

Wie viel Flexibilisierung verträgt der Mensch?

Der Kampf um Menschenbilder in einer globalisierten Welt¹

von Prof. Dr. Heiner Keupp

26 | Diskurs

Menschen fühlen sich in einer globalen kapitalistischen Netzwerkgesellschaft zunehmend kulturell „entbettet“, und das hat weitreichende Konsequenzen für ihre Identität. Sie verlieren die traditionellen Schnittmuster für ihre Selbstfindung, wie Vorstellungen von einer Normalbiografie, einer durch Arbeit und Beruf gesicherten Identität oder nationaler Grenzziehungen. Zugleich sehen sich Menschen von Angeboten zeitgerechter und passförmiger Lebenskonzepte umstellt, aus denen sie auszuwählen haben.

Auch die Psychofachleute sind unter den Anbietern gut vertreten. Nicht wenige ihrer Angebote bedienen fragwürdige Bedürfnisse. Da gibt es einerseits die Ermunterung zu einem allseits flexiblen und offenen Charakter, der sich dem neuen Kapitalismus distanzlos anschmiegt. Und da gibt es auf der anderen Seite die vielfältig vertretenen Formen eines Psychofundamentalismus, der die Wiedergewinnung von Lebenssicherheit durch die Orientierung an „ewigen Wahrheiten“ verspricht. Nach der kritischen Würdigung dieser Alternativen soll ein kritisch-reflexiver „dritter Weg“ skizziert werden, der sich aus gemeindepsychologischen Erkenntnissen ableiten lässt.

Von der Gesellschaftsvergessenheit der Psychotherapie

Psychotherapeutische Fachbücher sind nach ein paar Einleitungsbemerkungen ganz schnell bei dem, was man als das psychotherapeutisch-technische Kerngeschäft bezeichnen könnte. Wenn der Blick ausnahmsweise mal auf die kulturell-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geworfen wird, sehe ich keine Konsequenzen, die daraus abgeleitet werden. Die aktuellen fachlichen und öffentlichen Diskurse zur Psychotherapie weisen zwei miteinander verbundene typische Vereinseitigungen auf. Einerseits ist fast nur von der Anbieterseite die Rede, und diese wirkt schulispezifisch oder berufsständisch verkürzt. Andererseits wird Psychotherapie auf ihre therapeutisch-technische Seite reduziert. Natürlich konstruiert jeder psychotherapeutische Diskurs auch ein Bild von den Klientinnen und Klienten der therapeutischen Dienstleistungen. Das gegenwärtig vorherrschende Bild von Nutzerinnen und Nutzern psychotherapeutischer Angebote ist ein individualisiertes Subjekt, von dessen realem Lebenskontext kaum mehr die Rede ist. Diese Subjekte suchen psychotherapeutische Unterstützung zur Bewältigung konkreter Lebensschwierigkeiten. Dieses sind Ängste, Selbstwertprobleme oder lebens- und erlebnishinderliche Symptome. Auf sie bezogen werden psychotherapeutische Angebote gemacht. Die alltäglichen Lebensbedingungen in spezifischen soziokulturellen Kontexten scheinen keine Rolle zu spielen. Jedenfalls kommen sie nicht vor.

Man könnte von einer weiterverbreiteten Gesellschaftsvergessenheit der Psychotherapieszene sprechen. Dagegen sollte man etwas unternehmen. Ich möchte im Folgenden

skizzenhaft aktuelle Gesellschaftsanalyse betreiben und von ihr ausgehend über die Rolle von Psychotherapie sprechen. Einsteigen möchte ich mit vier Thesen:

1. Subjekte einer individualisierten und globalisierten Netzwerkgesellschaft können in ihren Identitätswürfen nicht mehr problemlos auf kulturell abgesicherte biografische Schnittmuster zurückgreifen. In diesem Prozess stecken ungeheure Potenziale für selbstbestimmte Gestaltungsräume, aber auch die leidvolle Erfahrung des Scheiterns. Psychotherapie kann für Subjekte ein hilfreiches Angebot sein, sich in diesen gesellschaftlichen Umbruchprozessen Unterstützung bei einer Neuorientierung, Reflexion und Selbstorganisation zu holen, sie kann aber auch „Trainingslager“ für Fitness im Netzwerkkapitalismus liefern. Sie stellt einen Rahmen der „inneren Modernisierung“ dar, aber die Frage, was in diesem Rahmen Emanzipation oder Affirmation sein kann, bleibt auf der Tagesordnung.

2. Das Psychotherapeutengesetz hat auf dem Therapiemarkt ein Ordnungsdispositiv geschaffen, das die Diskurse zur Psychotherapie erkennbar verändert hat. Es geht auf der einen Seite um Exklusion und Inklusion (Welche Therapierichtungen gehören „dazu“ und welche nicht? Wer erfüllt die Standards auf Zulassung? Besteht noch die Chance auf Niederlassung in einer bestimmten Region?), und auf der anderen Seite erfolgt eine Verbetriebswirtschaftlichung in Form von Modularisierung und Manualisierung. Diskurse über den gesellschaftlichen Stellenwert von Psychotherapie und ihre Menschenbilder sind fast verstummt. Psychotherapie definiert sich gern als Reflexionsangebot an Menschen, aber das eigene Tun soll tunlichst davon nicht betroffen sein. So überlässt man öffentliches Rasonnieren über Psychotherapie dem Ressentiment selbsterkannter Kritiker.

3. Wir haben eine Phase hinter uns, in der ein ungeheurer expansiver Psychomarkt entstanden ist. Neben psychotherapeutischen Verfahren, die auf eine lange Tradition von Erfahrung und wissenschaftlicher Überprüfung verweisen können, haben sich selbstermächtigte Gurus und Psychotechnologien etabliert. Die einen liefern vor allem esoterische Heilslehren, die anderen verhaltenstechnologisches „change management“. Märkte funktionieren nicht nach wissenschaftlichen Qualitätsstandards, sondern müssen zumindest ein plausibles „Gebrauchswertversprechen“ abgeben. Sie müssen bei potenziellen Konsumentinnen und Konsumenten die Hoffnung erzeugen, dass sie etwas für sie Wichtiges oder Brauchbares anzubieten haben. Das kann praktische Lebenshilfe, die Überwindung von Leiden, beruflicher Erfolg oder weltanschauliche Beheimatung sein. Wenn wir den gesellschaftlichen Stellenwert von Psychotherapie begreifen wollen, müssen wir dieses ganze Spektrum im Auge haben und uns nicht den Blick durch das Lizenzierungsverfahren des Gesetzgebers vorgeben lassen. Es stellt sich die Frage, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben und wie sie die Nachfrage nach spezifischen psychokulturellen Deutungen und Dienstleistungen erzeugt.

¹ Vortrag bei der Fachtagung der Deutschen Vereinigung für Gestalttherapie e. V. (DVG) am 11.05.2003 in Berlin. Erstveröffentlichung in: GESTALT THERAPIE, Heft 2, 2003. Zweitdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages EHP.